

wie sie die alten Lektionarien und Perikopenverzeichnisse enthielten. Aus demselben Grunde, nur um ja nicht auch das Erreichbare zu gefährden, möchte ich es auch heute für rätlich halten, von der Aufnahme neuer Episteln abzusehen und sich damit zu begnügen, daß den Sonntagsevangelien passende Varianten an die Seite gestellt werden. So könnte ohne eine allzu starke Belastung des Missale der Hauptzweck voll und ganz erreicht werden. Die liturgische Feier des heiligen Messopfers erführe durch die neuen Perikopen eine wertvolle Bereicherung und der Inhalt der vier Evangelien, Jesu heilige Taten und Lehre, würden durch Liturgie und Predigt dem christlichen Volke vollständiger erschlossen und erläutert werden.

Das Gleichnis vom guten Hirten in palästinischer Beleuchtung.

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Döllner in Wien.

Der Heiland vergleicht sich im Johannesevangelium (10, 1 bis 16) mit einem Hirten, der seine Schafe mit Namen ruft (10, 3) und vor ihnen hergeht (10, 4); und die Schafe folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen (10, 4). Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, da sie die Stimme des Fremden nicht kennen (10, 5). Diese Worte werden erst so recht verständlich, wenn wir einen Blick auf das Hirtenleben, wie es sich noch jetzt in Palästina abspielt, werfen. Der Hirte steht mit seiner Herde infolge längeren Zusammenlebens in einem engen, persönlichen Verhältnisse. Im Heiligen Lande ist es in der Regel nicht möglich, daß der Hirte die Herden des Morgens vom Stalle austreibe und abends wieder nach Hause zurückbringe. Die Weideplätze sind nämlich oft sehr entlegen und die Nahrung dort ist vielfach sehr spärlich, so daß der Hirte nicht lange an einem Orte verweilen kann. Insbesondere im Sommer ist er gezwungen, andere, höher gelegene Weideplätze aufzusuchen (vgl. Ex. 3, 1). Nicht immer findet der Hirte an den Weideplätzen auch das nötige Wasser. Er ist deshalb oft gezwungen, mit seiner Herde einen weiten Weg zurückzulegen, um zu einer Quelle oder Zisterne zu kommen (vgl. Gn. 26, 20; 37, 20; Ex. 2, 16 f.). König Dzas, der viele Herden besaß, baute Türme in der Wüste und grub sehr viele Zisternen (2 Chr. 26, 10). Während der Hitze des Tages ruhen Hirte und Herde aus (vgl. Gn. 31, 40; Gl. 1, 6). Man kann daher im Tageslaufe einer palästinischen Herde Marschzeiten, Weidezeiten und Ruhezeiten unterscheiden. Wenn der Hirte mit seiner Herde auf freiem Felde übernachten mußte, so trieb er die Tiere gern für die Nacht in Pferche oder Hürden, um sie vor Dieben und wilden Tieren zu schützen. War aber kein Pferch vorhanden, so durfte der Hirte nicht schlafen (vgl. Nah. 3, 18; Lk.

2, 8). Am Morgen und Abend, d. h. beim Ausgang und Eingang in den Pferch zählte der Hirte die Tiere, indem er sie unter seinem Stabe hindurchgehen ließ (Lv. 27, 32; Jer. 33, 13). Waren mehrere Herden während der Nacht in dem Pferche, so mußte der Hirte am Morgen beim Aufbruch die Schafe, welche seine Stimme kannten, durch Loderuf bewegen, daß sie ihm folgten. Die Führung einer Herde in Palästina geschieht noch jetzt mit der Stimme oder mit Steinwürfen, manchmal auch noch mit der Schleuder, die von jeher zur Ausrüstung des Hirten gehört (1 Sam. 17, 40). Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten und kein Tier würde der Stimme eines anderen Hirten folgen. Selbst wenn mehrere Herden unter verschiedenen Hirten denselben Weg machen, wie es manchmal der Fall ist, lassen sich sehr bald die einzelnen Schafe von ihrem Hirten aussondern und sammeln. Manchmal haben alle Tiere Namen, die der Hirte ihnen gegeben hat und die nur er weiß. Man unterscheidet Loderufe, wenn der Hirte der Herde vorangeht, Treibrufe, wenn er folgt, Schreckrufe, wenn die Tiere sich zerstreuen. In dem Falle wirft der Hirte wohl auch Steine über den Flüchtling hinaus. Deftter ist ein Leittier („Leithammel“) vorhanden. In dem Falle ruft der Hirte zunächst dieses, dem die übrigen Schafe folgen. Hunde, die zuweilen bei der Herde vorhanden sind, dienen weniger zum eigentlichen Hüten, als zur Bewachung in der Nacht. Da die palästinischen Hirten die Herden vor räuberischen Ueberfällen und wilden Tieren zu schützen haben, so sind sie mit dem Hirtenstabe, jetzt meistens auch mit einer Flinte bewaffnet. Jetzt heißt der Hirtenstab dabbus und besteht in einem keulenartigen, 60 bis 70 cm langen Stöcke, dessen runder oder ovaler Kopf öfters mit Nägeln beschlagen ist. Oder als Hirtenstab dient ein krummer Knüttel, akake genannt, der weit geworfen werden kann. Man hat sich also unter dem Hirtenstabe nicht einen Stab zur Leitung der Herde vorzustellen, wenn auch der Hirte gelegentlich mit seinem Stöcke einem Tiere einen Stoß versetzt haben mag. In der Regel geschieht die Leitung auf eine andere Weise, nämlich durch Rufe. Wenn ein Schaf sich verirrt hat, so geht der Hirte dem verlorenen nach, bis er es findet (Gz. 34, 12; Ps. 15, 4 bis 6), und trägt es auf der Schulter zurück. Lämmlein oder ermüdete Tiere hot man wohl auch im Schoße des Kleides oder auf den Armen getragen (Ps. 40, 11). Zwischen dem Hirten und dem Schafe besteht also ein inniges Verhältnis, wie dies auch in der bekannten Parabel Nathans an David zum Ausdruck gebracht wird (2 Sm. 12, 3).¹⁾

¹⁾ Vgl. Kamphausen in Niehms Handwörterbuch des biblischen Altertums. Zweite Aufl., besorgt von F. Baethgen, Bielefeld und Leipzig 1893, I, 635 bis 637; besonders aber Siegesmund, Psalm 23 in palästinischer Beleuchtung, Palästina-Jahrbuch, Berlin 1909, V, 97 bis 99.